

Paul M. Zulehner

Orden - Gottes Kirchentherapie

Unter diesem Titel hatte vor längerer Zeit der Jesuit Norbert Lohfink einen Beitrag veröffentlicht. Seine These: Die Kirche ist in unserer europäischen Welt schwach, weil bürgerlich angepaßt und bequem geworden. Das Feuer des Evangeliums ist erloschen, es blieb nur noch die Glut unter der Asche. Eine Erneuerung der Kirche aus der Kraft der biblischen Gründungstraditionen ist dringlich erforderlich. Woher soll aber die Erneuerung kommen?

Lohfink setzt als Ordensmann auf den noch unverbrauchten Erneuerungsvorrat, der in den (alten) Orden aufgehoben ist, aber zur Zeit für die Kirchenerneuerung nicht fruchtbar wird. Dabei ist nicht zu übersehen, daß es auch andere Kreise in der gegenwärtigen Kirche gibt, die nicht auf die Orden, sondern auf andere Kräfte setzen: Nicht nur in den Südkirchen hofft man auf die Basisgemeinden; Eher römisch orientierte Kreise wiederum setzen auf die geistlichen Bewegungen, die "movimenti" (wie Neokatechumenat, Charismatische Bewegung etc.). Die Orden scheinen also gegenwärtig eine scharfe Konkurrenz erhalten zu haben, eine ortskirchliche wie eine weltkirchliche. Wie werden die Orden diese Herausforderung annehmen? Auch von dieser Frage wird es abhängen, welche Zukunft die Orden haben werden. Denn nicht jene Orden werden überleben, die sich um ihr Überleben direkt sorgen, sondern die anderen, die sich als Moment der Erneuerung christlichen Lebens erweisen.

Lebens- und Todeszeichen

Wir verfolgen diese Spur weiter. Wie leben und wirken Orden, damit sie eine Kraft zur Erneuerung der Kirche werden können? Diese Frage führt uns weiter zur anderen, wie denn die Kirche leben und wirken muß, will sie Gottes Auftrag inmitten der heutigen Menschheit erfüllen. Die Beantwortung dieser pastoralen Grundfrage (nicht "Wie geht es mit der Kirche weiter?", sondern "Wie geht ER mit unserer Kirche weiter?") ist nur möglich, wenn die alte Tradition unserer Kirche verwoben wird mit der Situation des Lebens der Menschen in der einwandernden und zugleich bedrohten Welt. Wie Gaudium et spes, das große und unüberholte Dokument des Zweiten Vatikanischen Konzils über das Verhältnis von Kirche und (moderner) Welt unbeugsam angenommen hat, gibt es in dieser Welt neben- und ineinander Hoffnungen und Nöte, Lebens- und Todeszeichen. Dabei sind die Lebenszeichen die Kehrseite der Todeszeichen. Drei Lebens- und Todeszeichen ragen heute heraus:

- Die Sehnsucht nach mehr Gemeinschaft, Verlässlichkeit und Treue.

Dahinter steht die Erfahrung, daß das menschliche Beziehungsnetz am Zerreißen ist, wofür es viele Symptome gibt.

- Die Sehnsucht nach mehr Gerechtigkeit, genauer: nach einer gerechteren Verteilung der Lebenschancen in der eingewordenen Welt: zwischen den Geschlechtern, Rassen, Arbeitenden, Nationen, Generationen, zwischen den Menschen und der übrigen Schöpfung.

- Hinter all dieser Sehnsucht und in ihr wächst die Sehnsucht nach tragfähigem Sinn. Er setzt sich zusammen aus der Erfahrung eines versöhnten Alltags, in den einige Momente, Fest erfüllten Lebens eingestreut sind. Er kreist um die beiden Bereiche lieben und arbeiten, ora et labora, das Sinnvolle und das Zweckgerichtete. Doch überschreitet er diese indirekten Sinnerfahrungen, weil wir Menschen um unsere Vergänglichkeit wissen, die aus sich destruktive Daseinsangst entläßt, aus der wieder Sinnlosigkeitsgefühle andrängen können. Die Frage, was denn das Ganze soll, die Frage nach dem religiösen Sinn unseres Lebens stellt sich und wird heute auch bei uns, nach Jahren der Religionstabuisierung, von immer mehr Menschen wahrgenommen.

Mystik, Geschwisterlichkeit, Politik

Eine Kirche, die aus der Überlieferung von Jesus her für die Menschen mit den genannten Lebens- und Todeszeichen Hoffnung sein will, kennt drei

einfache Merkmale. Sie ist mystisch, und deshalb geschwisterlich und politisch.

Sie ist mystisch: Sie steht also in Verbindung mit dem Geheimnis der Kirche selbst, den liebenden dreifaltigen Gott, der in Jesus von Nazaret einer von uns geworden ist und damit mit seiner Sehnsucht nach dem Menschen angefangen hat, ans Ziel zu gelangen. Die Kirche der Zukunft wird eine mystische sein oder sie wird nicht sein (nach K.Rahner).

Nur eine mystische Kirche ist ein Segen für die modernen Menschen. Erschließt doch die wahre Mystik (also das Bewohnen des Ge-Heim-nisses) tragenden Lebenssinn, macht die unstillbare Sehnsucht des menschlichen Herzens einsichtig, lehrt uns, unsere Herzen "im Varieté dieser Welt" dort festzumachen, wo die wahren Freuden sind.

Eine solche mystische Kirche trägt sodann Früchte. Die Tradition nennt als wichtigste Früchte die Koinonia und die Diakonia. Wo Gott die Mitte ist, wächst somit ein neues Miteinander und ein neues Füreinander. Das Miteinander übersetze ich in Weiterführung des herkömmlichen Wortes von der "Brüderlichkeit" mit dem heute unverzichtbaren Schlüsselwort der "Geschwisterlichkeit". Die Diakonia verdient es, heute vor allem als "Politik" definiert zu werden.

Je mystischer eine Kirche ist, desto geschwisterlicher wird sie sein. Dieses biblisch begründbare Axiom erweist seine Tragweite in der Realisierung. Wie sieht nämlich eine Kultur der Geschwisterlichkeit in unserer Kirche aus? Prüf Worte sind: gleiche Würde (vgl. Lumen gentium Nr.33, CIC.can 208), Partizipation (Keine Entscheidung ohne Betroffene!), Verbindlichkeit aus gläubiger Verbundenheit. Sie wäre keine konfliktfreie Kirche, aber eine, in der Konflikte nach Mt 18, 15-17 ausgetragen werden. Auch der Amtsstil muß dieser grundlegenden Eigenschaft der Kirche als geschwisterlicher Gemeinschaft entsprechen und kann daher nur beschrieben werden als verantwortlich sein für die Lebendigkeit einer christlichen Gemeinschaft (Gemeinde, Verband, Ortskirche, Weltkirche). Amt ist so nur noch definierbar als Dienst in der Art des Galeerensklaven (Phil 2,5-11), der Obers im Wirtshaus (Lk 22,24-37), der Fußwaschung (Joh 13) und des Hirten, der seine Hirte vor äußeren Bedrohungen schützt, für gute Weiden sorgt und die Kranken verbindet und stärkt (Ez 34; Joh 10). Eine solche geschwisterliche Kirche wäre ein Segen für eine Welt, die nach verlässlicher Gemeinschaft sucht.

Je mystischer die Kirche ist, desto politischer wird sie sein. Politik meint hier nicht nur die Opfer zu versorgen (das wäre dann Caritas, die auch immer noch unverzichtbar ist in der Kirche und die heute wieder mehr in den kirchengemeindlichen Alltag zurückgeführt werden muß), sondern setzt sich ein für Strukturen, die verhindern, daß es morgen noch so viele Opfer des Unrechts gibt wie heute. Politisch ist für uns Christen deshalb Gott, weil er den Schrei der Unterdrückten hört, der zum Himmel dringt. Politisch ist unser Gott, weil er sich aus dem Unrecht nicht heraushält, sondern parteilich sich auf die Seite der Armgemachten stellt, um sie herauszuführen in gerechte Lebensverhältnisse (vgl. Ex 3,7-10). Politisch ist unser Gott, weil er sich nicht scheut, mit den Unterdrückten mitzuleiden (vgl.Hebr.7-10), notfalls gehorsam bin in seinen eigenen Tod hinein. Die Kirche, wenn sie gottverwurzelt ist, kann dann gar nicht anders, als daß Gottes politische Art auf sie überspringt. Dann ist sie aufmerksam für das vielfältige Unrecht, sie optiert und leidet mit. Eine solche Kirche wäre ein Segen für die heutige Welt, die in einem Meer von Unrecht in der Verteilung der Lebenschancen zugrundegehen droht. Denn nicht die Überrüstung allein bedroht uns, sondern vor allem das Unrecht ist die Quelle von Kriegen. Eine in Gottes Art politische Kirche wäre also ein Segen (vgl. Gen 12,1-4) für die heutige Welt, eine Asylstätte für jene, die auf ein Aufatmen hoffen (Apg 3,20), ein Hoffnungsort, der die Hoffnungslosigkeit der Welt nicht auf eigenem Boden verdoppelt.

Und die Orden?

Wächst nun eine solche mystische und daher geschwisterliche und politische Kirche in den Orden? Kann die Kirche beispielsweise bei uns im alten Europa bei den Orden in eine Kirchenschule gehen? Fragen tun sich auf:

- Wie steht es um die Gottessehnsucht der Ordensleute? Meint Jungfräulichkeit ein leidenschaftliches Aussein nach Gott? Ist der Psalm der Gottessehnsucht (Ps 63) nicht nur der erste Psalm der ersten Woche in der ersten Laudes im Stundengebet der Weltpriester, sondern auch im Leben von Ordenschristen? Ist diese Art der Jungfräulichkeit auch die Mitte der "Ehelosigkeit": also Sprengkraft zur Liebe statt Anweisung zu Beziehungslosigkeit und Lebensekel?

- Wie steht es um die Kraft der Koinonia? Sind nicht manche Orden wie viele Pfarreien eine Ansammlung religiöser Solisten? Wissen Ordensleute beispielsweise von der Geschichte Gottes mit den Brüdern und Schwestern, mit denen man Koinonia zu leben berufen ist? Wird jene "kleine heilige Schrift" gelesen, die Gott mit jeder und jedem ganz persönlich schreibt, vor unseren Augen? Oder sind wir in den Tiefen des Glaubens einander ungeschwisterlich fremd? Wie schauen die Entscheidungsstrukturen aus? Sind die überkommenen autoritären Gehorsamsvorstellungen aufgebrochen und haben partizipative Leitungsstile eine Chance? Wird Gehorsam vielleicht mißverstanden als Anleitung zur Ich-Schwäche und zum Mißtrauen in die eigenen Fähigkeiten, für die ich unvertretbar vor Gott Rechenschaft ablegen werde?

- Wie steht es um die Diakonia, die Politik? Für wen treten Ordensleute ein? Ich kenne Frauenkommunitäten, die Alleinerziehende aufnehmen, sich für Opfer der Männergewalt einsetzen, Asylanten beherbergen, und dabei sogar (als Mitglieder der sanctuary-Bewegung) in politische Schwierigkeiten geraten. Sind Ordensfrauen beispielsweise Anwältinnen der Frauen in unserer Gesellschaft und in der Kirche? Kennen sie die Anliegen der Frauenrecht- und der Frauenbewegung? Nehmen sie daran teil, studieren sie feministische Theologie? Einige werden erwidern: Das sind doch keine guten Gedanken: Aber lernen wir nicht auch in diesen die Lebens- und Todeszeichen heutiger Frauen kennen?

Solche Orden, die mystisch und daher geschwisterlich und politisch sind, werden gewiß keine idealen Kirchenbereiche sein. Aber wie auch die Kirche selbst nicht in der Lage ist, "(Be-)Reich Gottes" in Reinkultur zu sein, so ist dies auch bei den Orden nicht nötig. Aber zu wenig wäre es, wenn es nichts davon gäbe, also Orden im tragischen Sinn dieses Wortes "ekklesial atheistisch" wären. Es wäre gut für die Kirche, wären die Spuren des Reiches Gottes in den Orden sogar ein wenig dichter und ausdrücklicher. Wie sollten sie sonst für die Kirche selbst eine Schule sein, Gottes Therapie?

N.Lohfink, Die Orden als Gottes Kirchentherapie. Biblische Überlegungen zur Not der Kirche und zur Not vieler Orden, in: Ordenskorrespondenz 27(1/1986), 31-54.

Cordes, P.J., Neue geistliche Bewegungen in der Kirche, hg.v.Presseamt des Erzbistums Köln, Köln 1985.

Mehr dazu in P.M.Zulehner, Das Gottesgerücht. Bausteine für eine Kirche der Zukunft, Düsseldorf 1988. - Auch P.M.Zulehner u.a.,

Fundamentalpastoral. Kirche zwischen Auftrag und Erwartung, Düsseldorf 1989.

So heißt es im Tagesgebet des 21.Sonntags im Jahreskreis: "Deus, qui fidelium mentes unius efficit voluntatis, da populis tuis id amare quod praecipis, id desiderare quod promittis, ut, inter mundanas varietates, ibi nostra fixa sint corda, ubi vera sunt gaudia" (Gott, du verbindest alle, die an dich glauben, zum gemeinsamen Streben. Gib, daß wir lieben, was du befehlst, und ersehnen, was du uns verheißen hast, damit in der Unbeständigkeit dieses Lebens unsere Herzen dort verankert seien, wo die wahren Freuden sind).

Mehr über die himmelschreienden Sünden in: P.M.Zulehner, Pastorale Futurologie. Kirche auf dem Weg ins gesellschaftliche Morgen, Düsseldorf 1990, III.Teil.

P.M.Zulehner, J.Fischer, M.Huber, Sie werden mein Volk sein. Grundkurs gemeindlichen Glaubens, Düsseldorf 1987.

Dazu vor allem: E.Drewermann, Kleriker - Psychogramm eines Ideals, Olten 1989.

Ausführlichere Fragen zu diesen drei Merkmalen Mystik-Geschwisterlichkeit-Politik finden sich in: P.M.Zulehner, J.Haas, Damit die Kirche lebe. Zur Berufung von Ordenschristen in Gottes Kirche heute, Freising 1989.

J.Fischer, über das Gottvorkommen in der heutigen Kirche. Wider den ekklesialen Atheismus, in: Nur der Geist macht lebendig, hg.v.M.Albus u.a., Mainz 1986, 29-37. - P.M.Zulehner, Von der (Gott) fernstehenden Kirche: wider einen ekklesialen Atheismus, in: Erfahrungen mit Randchristen. Neue Horizonte für die Seelsorge, hg.v.d.Kath.Glaubensinformation, Freiburg 1986, 164-175. - Ders., Gottesgerücht, 46-56.